

Der Widerstand der Profiteure

BERN. Das gegenwärtige Wahlsystem für den Nationalrat verzerrt den Wählerwillen und benachteiligt kleine Parteien. Die Alternative, der «doppelte Pukelsheim», hat im Parlament aber kaum Chancen.

LUKAS LEUZINGER

Wer bei den Nationalratswahlen 2007 im Kanton Schaffhausen seine Stimme der FDP gab, hätte sich den Gang zum Wahllokal sparen können. Trotz fast 27 Prozent Wähleranteil unterlag die Partei im Kampf um die beiden zu vergebenden Sitze. Die Stimmen von 8144 Schaffhausern blieben ohne Einfluss auf das Wahlergebnis.

Das System, nach dem der Nationalrat gewählt wird, verzerrt die Wähleranteile teilweise beträchtlich. Zwar wird der Nationalrat grundsätzlich nach dem Proporzsystem gewählt. Die Anzahl Sitze, die zu vergeben sind, unterscheiden sich zwischen den Kantonen allerdings stark – und damit die Hürden für die Parteien: Bei zehn Mandaten muss eine Partei beispielsweise zehn Prozent der Stimmen erreichen, um einen Sitz auf sicher zu haben. Bei zwei zu vergebenden Sitzen wie in Schaffhausen ist ein Drittel der Stimmen nötig, um ins Parlament einzuziehen. Am höchsten ist die Hürde in den sechs Kantonen, die nur einen Sitz im Nationalrat haben: Dort reicht nur die Mehrheit zum Erfolg. Besonders die kleineren Parteien werden daher in diesem System benachteiligt.

Folgt Thurgau den Zürchern?

Eine Möglichkeit für ein gerechteres Ergebnis bietet das System des «doppelten Pukelsheim». Nach diesem würden die Sitze zunächst an die verschiedenen Parteien gemäss ihrer nationalen Stärke vergeben und anschliessend auf die einzelnen Kantone verteilt (siehe Kasten). Dieses Verfahren fand erstmals 2006 in der Stadt Zürich Anwendung, nachdem die Grüne Partei mit einer Stimmrechtsbeschwerde gegen die Wahlen 2002 vor dem Bundesgericht recht bekommen hatte. In der Folge wurde es bei den kantonalen Wahlen in Zürich, Aargau und Schaffhausen eingeführt. Bald könnte der Kanton Thurgau dazustossen. Dort



Im Kampf um die Sitze im Nationalrat werden kleine Parteien vom geltenden Wahlsystem benachteiligt. Für sie ist das Pukelsheim-System besonders attraktiv. Bild: key

wird am Sonntag über eine entsprechende Initiative abgestimmt.

Auch auf Bundesebene könnte die Einführung des «doppelten Pukelsheim» zum Abbau der Verzerrungen beitragen, die das geltende Wahlrecht verursacht. Daniel Bochsler, Dozent für Politikwissenschaft an der Universität Zürich, hat geschätzt, wie sich das Verfahren bei den Nationalratswahlen 2007 ausgewirkt hätte. Demnach wären 14 der 200 Sitze einer anderen Partei zugefallen. Profitiert hätten vor allem kleinere Parteien, während die etablierten Kräfte Sitze verloren hätten (siehe Tabelle).

Kein Wunder, dass vor allem diese Parteien mit dem Pukelsheim-System liebäugeln. «Der doppelte Pukelsheim ist grundsätzlich das beste System», ist Martin Bäumle, Präsident der Grünliberalen, überzeugt. Das gegenwärtige Wahlverfahren führe zu einer «extremen Verzerrung».

Auch EDU-Präsident Hans Moser fühlt sich vom heutigen System benachteiligt. «Wir sind eine Partei, die in der ganzen Schweiz präsent ist, wir haben aber keine eigentliche Hoch-

burg.» So reichte es der EDU 2007 nur zu einem Nationalratssitz. Mit dem Pukelsheim-System hätte sie gemäss Daniel Bochsler mindestens zwei zusätzliche Sitze holen können.

Auf wenig Anklang stösst die Idee bei der BDP, obwohl die Thurgauer Kantonalpartei aktiv für die Initiative zur Einführung des «doppelten Pukelsheim» kämpft. Kantonale und nationale Wahlen seien allerdings nicht vergleichbar, gibt Parteipräsident

Hans Grunder zu bedenken. Dass zuerst der nationale Wähleranteil zähle, sei der falsche Ansatz für Nationalratswahlen. «Damit würde der Föderalismus aufgebrochen.»

Dieser Meinung ist auch Ulrich Schlüer. «Demokratie findet bei uns in den Kantonen statt», sagt der SVP-Nationalrat. Der «doppelte Pukelsheim» sei deshalb ein widersinniges System. Dass grössere Parteien wie seine eige-

ne unter dem Pukelsheim-System Sitze verlieren würden, sei Teil des Kalküls ihrer Erfinder, ist er überzeugt. «Das System ist nur ein theoretisches Konstrukt, um die SVP zu schwächen.»

Verlieren würde bei einem Systemwechsel auch die SP. Trotzdem gehört deren Nationalrat Andreas Gross zu den Befürwortern. In seiner Partei seien die Meinungen zum Pukelsheim-System gespalten, sagt er. Für ihn selbst ist aber klar: «Es gibt keinen parteipolitischen Vorteil, der diese Ungerechtigkeit rechtfertigen würde.»

Kritisiert wird am Pukelsheim-System häufig, es sei sehr kompliziert und für den Stimmbürger kaum verständlich. Tatsächlich lässt sich die Verteilung der Sitze nur mit einem Computerprogramm ermitteln. Daniel Bochsler relativiert allerdings: «Das heutige System mit Listen- und Unterlistenverbindungen ist vermutlich viel kom-

plexer.» Dass der Einfluss jeder Stimme gleich gross sei, egal in welchem Kanton sie abgegeben werde, lasse sich dem Wähler leichter erklären.

Neue Vorstösse in Planung

In den eidgenössischen Räten wurden bisher sämtliche Reformvorschläge verworfen. Zuletzt scheiterte 2009 Josef Zisyadis (PdA) mit einer parlamentarischen Initiative im Nationalrat. Ein Systemwechsel auf nationaler Ebene scheint in nächster Zeit unwahrscheinlich, da die Parteien, die vom gegenwärtigen System profitieren, im Parlament eine solide Mehrheit haben. Martin Bäumle räumt aber auch ein, dass sich seine Partei bisher wenig mit dem Thema auseinandergesetzt hat. «Wir wollen in Zukunft aktiv werden in diesem Bereich.» Nach den Wahlen im Herbst werde er sich intensiver auf die Suche nach politischen Mehrheiten machen. Einen Verbündeten könnte er in Andreas Gross finden. Dieser möchte in der nächsten Legislatur selbst einen Vorstoss zur Einführung des Pukelsheim-Systems einreichen.

«Das System ist nur ein theoretisches Konstrukt, um die SVP zu schwächen»

SVP-Nationalrat Ulrich Schlüer

DER EINFLUSS DES PUKELSHEIM-SYSTEMS AUF DIE NATIONALRATSWAHLEN 2007

Mandatsverteilung unter dem System des «doppelten Pukelsheim» aufgrund der unveränderten Stimmzahlen der Parteien, ohne Berücksichtigung des Kantons Nidwalden (stille Wahlen). Sitzveränderung gegenüber dem heutigen System sind farblich markiert. Lesebeispiel: Im Kanton Zürich würden CVP und Grüne je einen Sitz verlieren. EVP und EDU würden je ein Mandat dazugewinnen.

	SVP	SP	FDP	CVP	Grüne	EVP	LPS	EDU	GLP	CSP	Lega	PdA	SD	SolidaritätS
Zürich	34	12	7	4	2	3	2	0	1	3	0	0	0	0
Bern	26	9	5	3	1	3	2	0	2	0	0	0	1	0
Luzern	10	3	1	2	3	1	0	0	0	0	0	0	0	0
Uri	1	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Schwyz	4	2	0	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Obwalden	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Glarus	1	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Zug	3	1	0	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Freiburg	7	1	2	1	2	0	0	0	0	1	0	0	0	0
Solothurn	7	2	1	2	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0
Basel-Stadt	5	1	2	1	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0
Basel-Landschaft	7	2	2	1	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0
Schaffhausen	2	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Appenzell A.-Rh.	1	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Appenzell I.-Rh.	1	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0
St. Gallen	12	4	2	2	3	1	0	0	0	0	0	0	0	0
Graubünden	5	2	1	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Aargau	15	6	3	2	2	1	1	0	0	0	0	0	0	0
Thurgau	6	2	1	1	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0
Tessin	8	1	2	2	2	0	0	0	0	0	1	0	0	0
Waadt	18	5	4	3	1	3	0	1	0	0	0	1	0	0
Wallis	7	1	1	1	4	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Neuenburg	5	1	1	1	0	1	0	1	0	0	0	0	0	0
Genf	11	2	2	1	1	2	0	2	0	0	0	0	0	1
Jura	2	0	1	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0
Total	199	59	40	32	29	19	5	4	3	3	1	1	1	1
Sitzgewinn/-verlust	(-3)	(-3)	(+2)	(-2)	(-1)	(+3)	(-)	(+2)	(-)	(-)	(-)	(-)	(+1)	(+1)

■ Zuwachs um einen Sitz ■ Verlust eines Sitzes

Der «doppelte Pukelsheim»

Das System des «doppelten Pukelsheim» ist nach seinem Erfinder, dem deutschen Mathematiker Friedrich Pukelsheim, benannt. Die «doppelt-proportionale Divisormethode mit Standardrundung», wie das Verfahren korrekt heisst, ist darauf angelegt, den Grössenunterschieden zwischen den Wahlkreisen Rechnung zu tragen. Im Kanton Zürich, wo das System bei den Kantonsratswahlen am 3. April zum zweiten Mal zur Anwendung kam, geschieht dies folgendermassen:

■ Zunächst werden die Stimmenanteile der einzelnen Parteien für den ganzen Kanton ermittelt. Entsprechend werden die 180 Sitze zugeteilt.

■ Anschliessend werden die Ergebnisse in den einzelnen Wahlkreisen herangezogen, um zu ermitteln, wo die Parteien ihre Sitze gewinnen.

So soll eine möglichst proportionale Verteilung der Sitze unter den Parteien wie auch unter den Bezirken ermöglicht werden. Die genaue Berechnung ist allerdings sehr kompliziert und nur mit einem speziellen Computerprogramm zu bewältigen. (lkz)

Der Einfluss der Psychologie

Für den Wähler ändert sich mit dem Pukelsheim-System gegenüber dem heutigen Verfahren nicht viel. Gewählt wird auf die gleiche Weise wie bis anhin, nur ausgezählt wird anders. Im Prinzip lässt sich deshalb relativ einfach berechnen, wie sich ein Systemwechsel auswirken würde. Gemäss der Modellrechnung des Politikwissenschafters Daniel Bochsler für die Wahlen 2007 wären 14 von 200 Nationalratssitzen einer anderen Partei zugefallen (siehe Tabelle links). Das Modell vernachlässigt allerdings, dass sich mit einem neuen System auch das Verhalten der Wähler und der Parteien ändern würde. Bochsler spricht von einem «psychologischen Effekt» des Pukelsheim-Systems: In kleinen Wahlkreisen würden die Menschen vermehrt kleineren Parteien ihre Stimme geben, die sie zuvor wegen ihrer Chancenlosigkeit verschmähten oder die gar nicht erst antraten. Das würde die Sitzverteilung zusätzlich zugunsten der Kleinparteien verschieben, so Bochsler. Er schätzt, dass sich dadurch etwa drei weitere Sitze zu einer anderen Partei hin verschieben würden. (lkz)

Quelle: Daniel Bochsler | Grafik: HES